

fehlungen polizeilicher und gerichtlicher Aufarbeitung sowie die Schwierigkeiten statistischer Erfassung und politischer Thematisierung rechter Gewalt finden sich im Buch an zahlreichen Stellen, bleiben dabei aber häufig eher cursorisch und verschwinden hinter der Fülle an Informationen und Material. Auch eine Einordnung der Erkenntnisse in den gegenwärtigen Forschungsstand und eine ausführlichere Diskussion der über Hessen hinausreichenden Schlüsse liefert der Text nicht.

Gleichwohl ermöglichen Schmidt und Weyrauch mit ihrer Arbeit solche analytischen Zugänge. Die strukturierte und detaillierte Aufbereitung des historischen Geschehens in Hessen entlang klar abgrenzbarer Phasen, die Ergänzung um ein Organisations-, Orts- und Personenregister sowie ein knapper chronologischer Überblick über schwere Gewalttaten ab den 1970er-Jahren können und sollten den Ausgangspunkt für vertiefende Analysen bieten. „Rechter Terror in Hessen“ ist ein unverzichtbares Nachschlagewerk und eine äußerst aufschlussreiche Lektüre, um Kontinuitäten und Entwicklungen rechter Gewalt auch über den regionalen Kontext hinaus besser zu verstehen.

Brichzin, Jenni; Laux, Henning & Bohmann, Ulf (2022). Risikodemokratie. Chemnitz zwischen rechtsradikalem Brennpunkt und europäischer Kulturhauptstadt

Bielefeld: transcript Verlag (X-Texte zu Kultur und Gesellschaft). 244 Seiten,
ISBN: 978-3837662269, 19,50 Euro/Open Access

von Felix Hoffmann

Die extrem rechten Menschenjagden von 2018 in Folge eines Tötungsdelikts in Chemnitz haben den Schulterchluss der neuen Rechten mit der sogenannten politischen „Mitte“ ein weiteres Mal öffentlichkeitswirksam demonstriert. Die Autor:innen der vorliegenden Monografie interessieren sich einleitend für die lokalen Folgen dieser im Chemnitzer Sprachgebrauch oftmals als „Ereignisse“ euphemisierten Gewalttaten (16–17). Sie verwenden den Begriff jedoch weiter, aufgrund der impliziten Begründung, dass er „den schmalen Korridor der Kommunikation“ zwischen „allen politischen Lagern“ nicht verschließe (17).

Im zweiten Kapitel werden Szenen der Banalität und Normalität der extremen Rechten in Chemnitz nachvollziehbar beschrieben, deren relative Un-/Sichtbarkeit ein „Einsickern“ (94) extrem rechter Ideologeme ermöglicht, dass (nicht nur) zum Chemnitzer Alltag gehört. Im dritten Kapitel analysieren die Forschenden trennscharf strategische wie ungerichtete Ent-/Politisierungsdynamiken im Zusammenhang mit dem öffentlichen Gedenken an einen stadtbekanntem Akteur der extremen Rechten im Fußballstadion. Im vierten Kapitel wird auf extrem rechte Strukturen in Sachsen und Chemnitz eingegangen und die „schmalen Grade“ zwischen demokratischen und undemokratischen Diskursformen detailreich ausgelotet. Das fünfte Kapitel beschäftigt sich mit verschiedenen Politikformen der „Gegenbewegungen“ und diskutiert sie in Hinblick auf „nicht intendierte Nebenfolgen“ polarisierender und teilweise essenzialisierender Diskursformen. Im sechsten Kapitel werden die „Ereignisse“ nach Aus-

sagen von „Migrant*innen“ beschrieben und in Hinblick auf ein differentes Risikoempfinden zur Mehrheitsbevölkerung thematisiert. Das siebte Kapitel resümiert das Vorausgegangene und geht auf mögliche Entwicklungen in Chemnitz als Europäische Kulturhauptstadt 2025 ein. Im Fazit werden die Kernthesen des Buches zusammengefasst.

In Anlehnung an Ulrich Becks Studien zur „Risikogesellschaft“ vertreten die Autor:innen auf theoretischer Ebene die These, es sei ein „Neue[s]“ „Zeitalter der Risikodemokratie“ (8) angebrochen. Demokratie sei heutzutage nicht mehr nur durch Risiken von „außen“, sondern auch von „innen“ bedroht (vgl. 8, 28–29, 87, 190, 221–222). Extrem rechte Aneignungen demokratischer Mittel werden als „selbstproduzierte“ „Nebenfolgen“ eines postulierten „durchschlagenden Erfolgs“ der Demokratie erst in der Gegenwart konzeptualisiert (vgl. 14–15, 28, 187–192). Diese Thesen irritieren, da Demokratien prinzipiell auch und gerade von innen her bedroht sind. Identitäre Populismen etwa sind in Hinblick auf die Aneignung demokratischer Mittel alles andere als ein neues Phänomen, sondern bürgerlicher Subjektivität immanent (siehe Barthes 1957/2013: 111–114). Dementsprechend fehlt eine an dieser Stelle entscheidende genauere Qualifizierung des Erfolgs der ebenfalls nicht näher bestimmten Demokratie. Dennoch wird durchaus eingeräumt, dass entsprechende Risiken Demokratien immanent sind (vgl. 22, 27, 167). Das eigentlich Neue der Risikodemokratie liege – in Anlehnung an Beck – vielmehr in „unsere[r] Kapazität zur Beobachtung derartiger Nebenfolgen“ begründet, infolgedessen es nun eines reflexiven Umgangs damit bedürfe (167–168). Auch diese These irritiert, da eine ganze Forschungslandschaft zur extremen Rechten (vgl. Virchow 2017) seit Jahrzehnten und eine zivilgesellschaftlich organisierte Recherche- und Öffentlichkeitsarbeit zur extremen Rechten spätestens seit der Weimarer Republik bestehen.

So habe sich auch Chemnitz erst aufgrund der Unübersehbarkeit der „Ereignisse“ von 2018 in ein „politisches Risikogebiet“ gewandelt (vgl. 13–27, 34, 37, 46, 66, 116–119). Diese These wird wiederum damit begründet, dass „viele Menschen in dieser Stadt“ sich erst 2018 des Risikos extrem rechter Übergriffe dieses Ausmaßes bewusst geworden seien (vgl. 13–15). Dies ist einerseits faktisch richtig im Hinblick auf das Ausmaß der Mobilisierungen, bedient jedoch auch ein gängiges apologetisches Erklärungsmuster nicht nur in Chemnitz, denn wer um die Risiken rechter Mobilisierungen im Allgemeinen wissen wollte, der konnte es wissen – auch wenn keine Zugehörigkeit zu Opfergruppen besteht, wie es im sechsten Kapitel impliziert wird. Das eigentliche Risiko (vgl. 37–68, 80–87, 208) sehen die Autor:innen dementsprechend in einer „stillen Mitte“ (208, 213) von Chemnitz, die, zerrieben zwischen links und rechts, aufgrund ihrer nun „apolitischen“ Haltung extrem rechten Normalisierungsstrategien „umso schutzloser ausgeliefert“ (217) sei. Nach dieser Logik wäre Chemnitz allerdings erst recht schon vor dem „aufwachen“ (148) von 2018 als politisches Risikogebiet auszuweisen gewesen, zumal von einer apolitischen Mitte nur ausgegangen werden kann, solange das Politische auf das Explizite und letztlich Nominelle begrenzt bleibt (vgl. 30, 52–53, 56–57, 94, 106, 113–126, 128, 216–218). Die These einer hilflosen und daher „apolitischen“ Mitte läuft letztlich auf eine nicht unerhebliche Entmündigung der Chemnitzer:innen hinaus.

Die Möglichkeit eines „Neuanfangs“ in Chemnitz wird in einem vielfach geforderten Mehr an Kultur und Demokratie im Rahmen der Kulturhauptstadt 2025 verortet. Letztere ist jedoch durchaus dem „Risiko“ ausgesetzt, von „rechtsradikaler Seite“ „[ge]kapert“ zu werden (vgl. 208–214). Eine konsequente demokratietheoretische Problematisierung dieses Umstands in Hinblick auf die Frage nach der Notwendigkeit einer grundsätzlichen Abgren-

zungspolitik gegenüber der (extremen) Rechten bleibt jedoch aus. Entsprechende Politiken von Seiten der „Gegenbewegungen“ werden demgegenüber in erster Linie als „Befeu[er]ung“ (160) einer „Polarisierungsspirale“ (149, 155, 160) gedeutet. Hier wäre eine genauere Differenzierung und Kontextualisierung von Mitteln, Zwecken und Zielen der „Gegenbewegungen“ in Hinblick auf direkte Vergleiche mit extrem rechten Praktiken zielführend gewesen, die im fünften Kapitel zu simplifizierenden Gleichsetzungen im Sinne des Hufeisenmodells führen.

So wäre eine Auseinandersetzung mit anti-essentialistischer ethnografischer Methodologie notwendig gewesen (grundlegend Clifford und Marcus 1986), insbesondere bezüglich gegenstandssensitiver Differenzierungen, Kontextualisierungen und Historisierungen, sowie einer kritischen Distanz gegenüber hegemonialen Narrativen und Fragen der ethnografischen Repräsentation (vgl. Fn81, 13–15, 23, 31, 48–50, 66–68, 87, 93, 105, 117–118, 128–134, 139, 193, 218, 228). Entsprechend können die Autor:innen den Anspruch, „Politisierungen in Chemnitz aus dem Blickwinkel der Stadtgesellschaft als ganze betrachtet“ (93) zu haben, nicht einlösen, da dies eine haltlose Verallgemeinerung darstellt.

Abschließend ist den Autor:innen bei aller Kritik ein informativer und zugleich zugänglicher Überblick auf das Forschungsfeld gelungen. Die oftmals pointierten Einzelbeobachtungen und Analysen untermauern und akzentuieren den Stand der Forschung.

Literatur

- Barthes, Roland (1957/2013). *Mythen des Alltags*. Berlin: Suhrkamp.
- Clifford, James & Marcus, George E. (Hrsg.). (1986). *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley [u. a.]: Univ. of California Press.
- Virchow, Fabian (2017). ‚Rechtsextremismus‘. Begriffe – Forschungsfelder – Kontroversen. In Fabian Virchow; Martin Langebach & Alexander Häusler (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus* (S. 5–41). Wiesbaden: Springer.